

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 266 (1987)

Artikel: Tagebuchnotizen einer Appenzeller Kalendermacherfamilie (1771-1819)
Autor: Brunold-Bigler, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tagebuchnotizen einer Appenzeller Kalendermacherfamilie (1771—1819)

Von Ursula Brunold-Bigler

Vorbemerkung der Redaktion: Der nachfolgende Artikel ist die gekürzte Form einer von der Volkskundlerin Frau Dr. Ursula Brunold-Bigler verfassten Studie «Den hinkenden Bott neue Zeit herausgegeben oder die Tagebuchnotizen einer Appenzeller Kalendermacherfamilie (1771—1819)», erschienen als Separatdruck im Schweizerischen Archiv für Volkskunde, 79. Jahrgang, Basel 1983, Heft 1—2. Wir danken Herrn Dr. Hans Georg Oeri als Vertreter der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde sowie der Verfasserin bestens für die freundliche Erlaubnis, diese unserm Kalender besonders wohl anstehende Arbeit hier veröffentlichen zu dürfen.

Dank einem glücklichen Zufall konnte das Basler Seminar für Volkskunde diejenigen «Appenzeller Kalender» der Jahrgänge 1771—1819 erwerben, in welchen die Autoren-, Drucker- und Verlegerfamilie Sturzenegger in Trogen ihr Tagebuch führte. Weshalb gebrauchten die Sturzenegger dazu die Form des Kalenders? Wichtiges Moment ist die Tradition; denn seit dem 16. Jahrhundert gab es (und gibt es heute noch, Red.) spezielle Schreibkalender mit eingebundenen leeren Seiten für Notizen. Die Zeitgliederung des Kalendariums in Monate und Tage bot geradezu Anreiz, Tageseintragungen aufzunehmen.

Die Funktion des Druckertagebuches

Die verschiedenen Berufssparten und Ämter der Familie verlangten Kontrolle und Übersicht. Als Familienvater wollte man den Nachkommen seine Leistungen vorweisen und ein Monument zurücklassen können. Von jeher hatten Kalendermacher eine Vorliebe für Sensation, Kuriosität und «Merkwürdigkeit». Als Chronisten mussten sie auch die Zeitereignisse, wie

z.B. den Einfall der Franzosen in die Schweiz und ins benachbarte Vorarlbergische, festhalten, um den Jahresrückblick in den Kalender bringen zu können. Für das Tagebuch zählte nur das Ereignis und seine Fixierung, nicht aber das persönliche Gefühl der Schreiber, sei es in familiärer oder religiöser Hinsicht. Die Einträge (hier meistens mit beigefügtem eingeklammertem Datum, Red.) beschränken sich vielmals auf nur eine Zeile und sind deshalb im Stil stichwortartig knapp gehalten. Wir können die Handschriften *Ulrich Sturzeneggers* (1714 bis 1781), des Firmengründers, der Söhne *Michael* (1747—1820) und *Mathias* (1751—1807) sowie des Enkels *Johann Ulrich* (1785—1842) (Sohn des Mathias, Red.) unterscheiden. Es sind vor allem die Notizen des *Mathias*, die in ihrer Vielfalt Aussagen über die Mentalität und Arbeit der Kalendermacher und ihrer Umwelt wiedergeben. Seiner Schreibfreudigkeit verdanken wir heute eine ergiebige kulturhistorische und literatursoziologische Quelle.

Bildung und Ämter der Sturzenegger

Ulrich fühlte sich schon als junger Bauer zur Mathematik und Astronomie hingezogen. Mit unglaublicher Mühe und grossem Fleiss brachte er es im Selbststudium so weit, Sonnen- und Mondfinsternisse «nebst allem dem, was zu einem Calender erforderlich ist» zu berechnen. Mathias lernte Mathematik und Astronomie bei seinem Vater. Die Sturzenegger scheinen ausser der Togener Dorfschule keine andere besucht zu haben. Kalendermänner und Leser trennt also in diesem besondern Fall kein allzu grosser Bildungsvorsprung.

Im Jahre 1746 übernahm Ulrich von Pfarrer Gabriel Walser die Redaktion des seit 1722 erscheinenden «Appenzeller Kalenders», den er in zwei St. Galler Druckereien herstellen liess. Erst

1766 richtete er wegen «Unkommlichkeit der Entfernung des Druckorts» in seinem Haus auf der Eugst (Gemeinde Trogen) eine eigene Buchdruckerei ein. Sein Sohn zog 1780 ins Dorf hinunter (Tagebuch 19. März 1780). Bis 1828 blieb das Familienunternehmen die einzige Druckerei in Appenzell Ausserrhoden.

Viele Tagebucheintragungen erklären sich aus den Ämtern von Vater und Söhnen Sturzenegger. Ulrich sass im Kleinen Rat («Den kleine Raht versehen», 1. Nov. 1771) und im Gemeinderat von Trogen. Er besorgte die in Friedenszeiten sporadisch stattfindenden Waffenschauen, ein Amt, welches Mathias übernahm. Ulrich war auch Eherichter in der Ehegaume (31. Dez. 1772). Mathias wurde 1784 zum Hauptmann der Schwerkompanie und 1791 in den Kleinen Rat gewählt (5. Aug. 1791). 1787 wurde er Hof- und Brunnenschreiber; in dieser Funktion notierte er am 27. März 1793: «Jacob Humpel von Lindau, des Werkmeister Sohn, ein berühmter Steinmetz, war zu Besehung des Brunenbets in hier gewesen» und «Abends ward angekommen der Steinmetz zum Brunnenbeth im Oberdorf, Johannes Wirthensohn von Frauenfeld» (23. Juli 1793). Michael Sturzenegger war seit dem 4. Okt. 1803 Mitglied des Kleinen Rats.

Bei den alle zwei bis drei Jahre durchgeführten Visitationen prüfte die Geistlichkeit mit dem Gemeinderat zusammen das Katechismuswissen der Kinder und den Bibelbesitz der Erwachsenen. Nach Ulrichs Notizen kamen bei der «Hausbesuchung» von Walzenhausen im Jahre 1777 auf 232 Haushaltungen (1103 Seelen) nur 142 Bibeln. Auch der Konsum des Genussmittels Tabak wurde obrigkeitlich kontrolliert. «In dieser Zeit rechneten wir alle Tabaktrinker in dieser Gemeinde (Trogen) und fanden auf der Hoferseite 155, auf der Eügst 115, auf der Stodelsteig 90, also in allem 360 und mit dem weiblichen Geschlecht und mit den unter den Jahren 40, also zusammen 400» (31. Dez. 1780). Im Jahrgang 1782 des Kalenders wollte Mathias die Tabakgeniesser nicht vor den Kopf stossen und empfahl für den Gebrauch die «Mittelstrass». Zudem lobte er die Heilkraft der Pflanze bei «Hauptflüssen», Zahnschmerzen, Geschwulsten, Verstopfung und zur Rettung Ertrunkener.

Soziale Stellung der Sturzenegger

Die freundschaftlichen Beziehungen der Drucker und Verleger des einzigen «Volksbuchs Appenzells» (J. G. Ebel) zur wohlhabenden Kaufherrenfamilie Zellweger und den mit ihr verschwägerten Honnerlag beweisen die bevorzugte Stellung der Sturzenegger im sozialen Gefüge. Unter den Hochzeitsgästen von Mathias befanden sich Landsfahndrich Johannes Zellweger-Hirzel (1730—1802) und seine Frau. Ihr Geschenk an das Brautpaar betrug 10 Gulden (Rückseite März 1780). Taufpatin von Johann Ulrich Sturzenegger war Susanna Zellweger-Sulser (13. Febr. 1785), Ehefrau des Johannes (1695—1774), ein ebenfalls vermögender, in ganz Europa bekannter Textilkaufherr.

Bergsteigen und Reisen gehörten zu den Sommervergnügen der Wohlhabenden. Da liest man etwa: «Auf Camor gewesen. Also kurze Bergreise» (18. Juli 1787), «Hs. Ulrich und Dr. Christian Jacob den Hohen Säntis bestiegen» (18. Aug. 1806), oder «In Zeit obiger 9 Tagen habe eine Schweizer Reise Gemacht mit Nachbar Herrn Conrad Sturzenegger. Nämlich von hieraus auf Konstanz sodann auf Frauenfeld, Zürich, Zug, Lucern, Unterwalden, Schweitz — Einsidlen und hernach über den Hemberg wider nach Hause . . .» (20. Aug. 1787).

Blick in die Druckerei der Sturzenegger

Die Notizen ermöglichen uns, die Druckerkwerkstatt von innen zu sehen und bisher unbekannte Erzeugnisse ausfindig zu machen. Ulrich bezog das Papier bei den Papiermachern Jacob Hörl, Enz («ein Ballen 12 R»), (1 Ballen = 10 Ries = 5000 Bögen) und Johannes Schoch in Berneck. 1776 entdeckte der geschäftstüchtige Mathias eine billigere Papierquelle: «auch in der Lautteren (Lautrach/Vorarlberg) bey Laurenz Heillig Papiermacher gewesen, dieser hat sich anerbotten, die Ballen Calender Pappier um 8 Gulden zu liefern (2. Dez. 1776). Auch die Lindauer Papiermühle erhielt Aufträge der Togener Druckerei.

Den Bleisatz bestellten die Sturzenegger bei einem uns unbekannten Schriftgiesser in Augsburg. Den Preis der Lettern errechnete man nach dem Gewicht, 262 Pfund betrugen 105

Gulden. Um Arbeitskräfte zu sparen, besorgten die Drucker die Buchbinderarbeiten selber. Mathias sott jeweils auch das Leinöl, mit welchem man die Druckfarben anrührte, um ihnen das Haften auf dem Papier zu ermöglichen.

Am 15. April 1779 kaufte er für sich und seine Braut das Haus des Quartierhauptmanns Laurenz Zuberbühler, doch vor dem Einzug mussten zuerst bauliche Veränderungen vorgenommen werden: «In unserm Haus im Dorf den Anfang gemacht, in Arbeitung an Drucker Stube, die Erde hinaus zu tragen» (12. Sept. 1779). Erst am 6. Febr. 1780 war die «An Bauung der Thrucker Stube» fertig. An den zwei Pressen arbeitete nebst dem Meister ein Druckerknecht, der für sechzehn Tage Arbeit 1 Gulden 40 Kreuzer Lohn erhielt.

Gedankenfreiheit der Drucker?

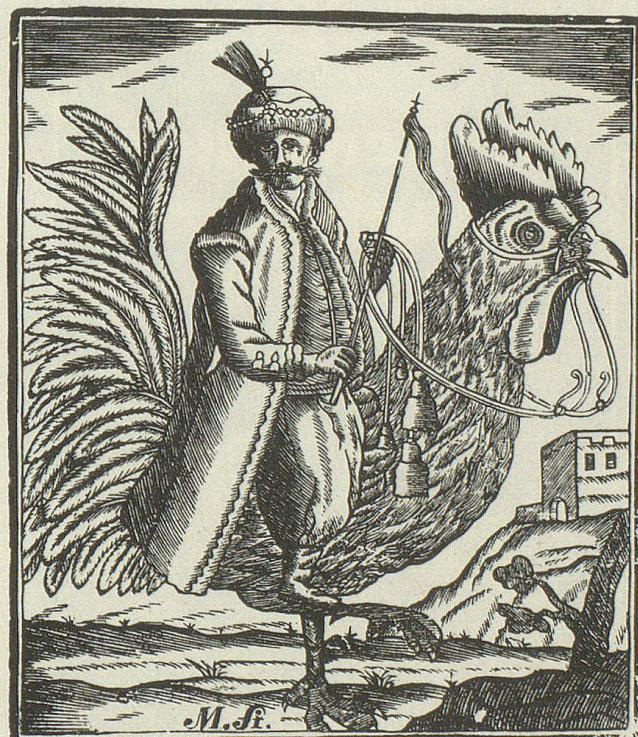
Wie schon sein Vater, stand auch Mathias unter strenger obrigkeitlicher Zensur: «An diesem Tag habe vor Herrn Landamman Graf, Herr Statthalter Zuberbühler und Seckelmeister Zellweger eydlich versprechen müssen, ohn Censur nichts zu drucken» (4. Mai 1781). Unter diesen Umständen hielt der Kalendermann sich am besten an das Rezept der «Erlanger Zeitung», welches am 20. Jan. 1774 im Tagebuch zitiert wird: «Als Zeitungsschreiber sind wir weder protestantisch noch catholisch, weder jesuitisch noch jansenistisch...» Nicht nur die einheimische Obrigkeit, sondern auch die französische Besetzungsmacht nahm den Inhalt des Kalenders unter die Lupe: «Wegen Calender Geschichte Das tapfere Bündtner Mädchen (Jahrg. 1803) bey Kanton Stadthalter und französischem Commandant in St.Gallen gewesen» (6. Febr. 1803).

Drucklegung und Verteilung des Kalenders

Der Kalender war das auflagenstärkste Produkt der Druckerei. Der Druck begann im Januar, und Anfang Juli waren die «3. rothen Calender Bögen Neu und Alt Zeit fertig». Es sind dies die 28 Seiten des Kalendariums, in dem die Feiertage und die Zeichen für Voll- und Neumond, «Gut Schräpfen», «Gut Säen» und «Gut Pflanzen» mit roter Farbe gedruckt wurden.



Der ausserordentlich dicke Mensch
(Kalender 1773, Holzschnitt von Mathias Sturzenegger)



Abschilderung des betrieberischen Türkens mit seinem grossen Hahn
(Kalender 1779, Holzschnitt von Mathias Sturzenegger)

E SO machid mer de "Appenzeller"

Täglich zweimal stellen wir feinen Appenzellerkäse her – vor Ihren Augen. Und eine unterhaltsame, lehrreiche Tonbildschau vermittelt Ihnen weitere Eindrücke über Land und Leute und die Milch- und Käseproduktion. Zuschauer sind herzlich willkommen!

Appenzeller Schaukäserei

in Stein/Appenzell
Täglich geöffnet von 8-20 Uhr
Käseherstellung von 9-11 Uhr und von 13-15 Uhr
Appenzeller Spezialitäten aus Küche und Keller
(Service bis 19 Uhr)
Käsespezialgeschäft/Tonbildschau
Telefon 071 5917 33

Chönd gi luege!

Auch dem Bedürfnis nach Bildern trugen die Kalendermacher Rechnung; seit 1769 erschienen regelmässig in der grossen Ausgabe mindestens fünf Textillustrationen. Mathias verfertigte die Holzschnitte selber, anfänglich unterstützt von seinem Bruder Jacob. Da hiess es zuerst die Zeichnung auf dem Papier zu entwerfen, dann aufs Holz zu übertragen, die Model zu stechen und schliesslich abzudrucken. Das Sammeln von Text- und Illustrationsmaterial für den Kalender erforderte kleine Reisen: «In St.Gallen auf der Stadtbeibliotheek und NaturalienCapinet gewesen» (22. Okt. 1777).

War einmal die Kalendermischung aus Volksaufklärung, Schwänken, blutrünstigen Mord- und Hinrichtungsgeschichten und Sensationen, wie armlosen Zwergen, beisammen und gedruckt, «bützte» (nähte) die Taglöhnerin Elisabeth Bäntziger die Lagen für zwölf Kreuzer im Tag zusammen. Versandt wurden die Kalender jeweils um Martini in die Region der beiden Appenzell, nach St.Gallen, Glarus, Graubünden, Winterthur, Zürich und Bregenz. Je nach Absatzgebiet stellten die Kalendermacher entweder die julianische oder gregorianische Zeitrechnung im Kalendarium und auf dem Titelblatt an erster Stelle. Appenzell Ausserrhoden und Evangelisch-Glarus nahmen zuletzt unter dem Druck der Gesetzgebenden Räte der Helvetik den gregorianischen Stil an, der «Appenzeller Kalender» behielt jedoch bis 1958 beide Berechnungsarten bei.

Dank den Tagebuchnotizen kennen wir auch den Papierverbrauch; für die Altzeitkalender bedruckte man 32 Ries Papier, für die Neuzeitkalender 45 Ries (1 Ries = 500 Bogen). Vertrieben wurden die Kalender durch Kolportiere, oder man gab sie an Buchbindereien ab. Die kleine Ausgabe kostete 30 Kreuzer, die grosse einen Gulden das Dutzend.

Der Kalender als Lehrmittel; weitere Produkte der Druckerei

Der «Appenzeller Kalender» wurde nicht nur im Haus als Lektüre gebraucht. In seiner Autobiographie schildert Pfarrer Matthias Bäntziger (geb. 1788) die damaligen Lehrmittel im Schulunterricht: «... eine Menge geschriebener Han-

delsbriefe, welche die besten Schüler enträtseln mussten. Um dieses zu lernen, mussten die Schüler ausser ihrer Fibeln (dem sogenannten Namenbüchlein) einen Kalender haben...» Mit dem Namenbüchlein nennt Bänziger ein weiteres wichtiges Produkt der Druckerei Sturzenegger. Am 19. Dezember 1772 lesen wir: «Namen Büchli gedruckt a Ballen (= 2000 Stück)», in der Jahresrechnung von 1774 steht: «Namen Büchli Bilder 200 Duzen von 2½ Bogen (= 20 Seiten) stark, Druckerl.(ohn) 44 Gulden». Das «Lesebuch für die Jugend in Schulen und Haushaltungen» des Schwellbrunner Pfarrers Johann Ulrich Schiess war zwar bei seinen konservativen Amtskollegen verpönt, erschien jedoch bei Sturzenegger in einer Auflage von 2000 Exemplaren, was den Autor 11 Gulden kostete (30. März 1788).

An religiöser Literatur kennen wir aus dem Tagebuch noch einen «Haussegen», 600 Stück gebundene Predigten des Pfarrers Johannes Lutz in Rehetobel und den Druck der Leichenrede auf Landammann Laurenz Wetter in Herisau. Guten Absatz fanden 1773 die 1000 Zettel «Alrunmanharnische Wurzel», von denen 1774 nochmals 1000 Stück angefertigt werden mussten. Der politischen Information dienten die «Bunds-Artikeln» (Bündnis mit Frankreich), von denen 2000 Exemplare ins Land gingen. Ärzte suchten die Druckerei für ihre Rezepte auf. Die Gemeinde Herisau verlangte «2 Buch Zedel» (Hypothekenbriefe), die Obrigkeit «Wag Zedel», Matthias Bruder einen Fuhrbrief und Landschreiber Schlatter einen Pass.

Die Arbeit der Sturzenegger in der Baumwollfabrikation

Zum Anwesen der Familie Sturzenegger gehörte nicht nur die eigens angebaute Druckerstube, sondern auch eine «Südhütte» (Siedhaus), wo Baumwollgarn gesotten wurde. Die Sturzenegger gaben sich zugleich mit der Stickerei und der Weberei ab, was eine Ausnahme darstellte. 1772 schickten sie die Taglöhnerin Elisabeth Bänziger, die auch die Kalenderlagen zusammennähte, nach Gais, wo sie die Stickerei erlernte. Die Stickerinnen arbeiteten nicht nach der freien Phantasie, sondern nach einem auf-

gedruckten Muster. Der zeichnerisch begabte Mathias entwarf zwei Musterbücher «von Dessen» (Dessin) für Landsfährndrich Johannes Zellweger-Hirzel. Er schnitzte zudem die Mödel und druckte sie auf Mousseline ab. Auch mit dem Bruder des Landsfährndrichs, Landammann Jacob Zellweger-Wetter, traf Mathias Sturzenegger eine «Verabkommenuss» in der Stickerei; er nahm aber dazu noch Verbindung mit Zürcher Kaufleuten auf (13. März 1783). Als Webereifabrikanten kauften die Sturzenegger das Garn auf dem Markt in Altstätten; einmal ist die Menge von 1139 Schnellern angegeben. (Ein Schneller bedeutet 1000 Umgänge auf einer Haspel von 105 cm Umfang.) Nur die Appenzeller Spinner brachten es zu Höchstleistungen, wie Garne bis zu Nummer 170, das heißt aus einem Pfund Baumwolle einen Faden von 17 Kilometern Länge. Während des Spinnens mit der Handspindel musste der sich bildende Faden dauernd feucht gehalten werden. Die Verleger richteten das Garn zum Weben her, das heißt, sie sotten es in dünnem Leimwasser aus Stärkemehl und Tischlerleim, wodurch die Fäden mehr Halt erhielten. Das oft im Tagebuch notierte «Garnwetter» bedeutet schönes Wetter. Da wurde das Garn vor den Fenstern aufgehängt und an der Sonne getrocknet, was ihm Zähigkeit und Kraft verlieh. Das so präparierte Material übergaben die Fabrikanten den Webern.

Die Land- und Hauswirtschaft der Sturzenegger

Ulrich Sturzenegger bewirtschaftete zusammen mit seiner Frau das von den Vorfahren geerbte Gut, während Mathias selten in der Landwirtschaft arbeitete. Nach der am 19. März 1780 vorgenommenen Teilung des Besitzes führte Jacob den Bauernhof. Als Knecht arbeitete auf dem Hof der stumme Michel Bruder für einen Jahreslohn von 5 Gulden.

Ulrich Sturzenegger beachtete noch streng die alten astrologischen Kalenderzeichen: «♀ den 19. Meyen den Bühel gestofflet (gemistet) und ♀ den 20. die Erdaepfel beschütt die den 13. und 14. Meyen gesetzt worden und ♂ den 7. Meyen bey nassem Wetter. ♀ den 27. Meyen ein Messli Haber gesaet, welcher 30 Stund im

Salz Wasser an geschwellet war. Den 28. ᄁ die Räben am Abend gesäet und Bohnen gehänckt, dieser Haber, welcher in Salz Wasser angegeschwellet worden ist, in Zeit von 5 Tagen aufgegangen» (Rückseite Mai 1771). Ausser dem Ge-nannten pflanzte die Familie noch Weizen, Gerste und Fenchel an. Immer wieder notierte Ulrich seine Hausvatererfahrungen: «An diesem Tag (7. Juli 1771) 6 Brod ins Zeit Camerli und 6 Brod in der Kuche Keller gethan, um zu sehen, welches eher schümli (schimmlig). Ist im Zeit Kämerli zu erst grau.»

Diese Familie besass sieben bis acht Kühe, die im Oktober vor dem ersten Schnee eingestallt und den Winter hindurch gefüttert wurden. Zusätzlichen Heuvorrat lagerten die Sturzenegger in ihrer grossen «Heü Dilli» in Altstätten, die Futter für sieben Kühe fasste (am 13. Dezember 1772 angebraucht). Als grosse Ausnahme überwinterten die Sturzenegger mehr Vieh, als sie sämmerten. Zum Sommerviehbestand von vier Kühen kauften sie im Frühherbst noch drei Kühe dazu. Über die Selbstversorgung hinaus betrieben sie einen Kleinhandel mit Milchprodukten. Papiermacher Johannes Schoch bezog 1773 68½ Pfund Schmalz (Butter) und 84½ Pfund Käse zu 23 Gulden 32 Kreuzer. Die Drucker verfügten auch über Waldbesitz. Notiert sind Abholzen im Steiniger Wald und im Brunnenholz. Die Sturzenegger gehörten auch zu den privilegierten Familien, die das sogenannte Kriesrecht (Abasten der unteren Tannenäste) besassen. Die zerhackten Tannreiser verwendete man als Streue im Stall oder auch als Dünger.

Die Kalendermacher im Krisenjahr 1771

In diesem Jahre herrschten Hungersnot und ihre ständige Begleiterin, die Ruhr. An Silvester 1771 notierte Ulrich über die Trogener Bevölkerung: «In diesem sind gebohren 52, gestorben 227, Ehen 15». 1772 brachte der Kalender eine sechsseitige medizinische Abhandlung über die Ruhr. Die im gleichen Jahrgang abgedruckte «Anweisung wie man aus Erdäpfel auf eine leichte Art gutes, und gesundes Brod backen könne, wenn der Waitzen und das Korn theuer ist, auch in wohlfeilen Zeiten gut zu essen» befolgen auch die wohlhabenden Sturzenegger.

Sie buken Brot aus einem Viertel (= 4½ Pfund) Korn und 25 Pfund Kartoffeln, im Januar 1772 nahmen sie auf die gleiche Kornmenge sogar 40 Pfund Kartoffeln. Die Kartoffeln waren zwar seit 1750 in Appenzell Ausserrhoden bekannt, wurden jedoch nur als Viehfutter verwendet. Erst nach der Hungerkrise von 1771 wurden sie als billiges Volksnahrungsmittel dankbar akzeptiert.

Um die Armen vor dem Hungertode zu bewahren, schlug der Kalendermacher 1771 die Errichtung einer Suppenanstalt durch die «Obern und andere Menschenfreunde» vor, wie es vor Jahren von einem würdigen «Pfarrherrn» geschehen sei. Das Rezept bestand aus Reis, Kartoffeln, Kürbis, gelben und weissen Rüben, Schmalz, Brot und Salz. Bedauert wurde, dass die Armen «nicht einmal Pfannen oder ander Kochgeschier» haben.

Sturzeneggers meteorologischen und astronomischen Beobachtungen

Da ein grosser Teil der Leserschaft — Bauern und Heimarbeiter im Baumwollgewerbe — die Arbeit nach dem Wetter planen musste, waren die Wetterprognosen im Kalendarium vom Publikum geforderter Bestandteil. Die Kalendermänner notierten selber täglich das Wetter, um mit den Voraussagen des Hundertjährigen Kalenders vergleichen zu können. Selbstbewusst schrieb Ulrich am 6. Februar 1773: «Zimlich kalt grad wie der Calender weiset.» Ironischen Abstand bewahrte Mathias gegenüber den Propheteiungen, indem er 1790 den Schwank «Der Müller und sein Calender» brachte: «Bey der letzten Winterkälte kam ein Müller in dem Württembergischen auf den Gedanken in seinem Schwaben Calender nachzusehen; was für Witterung in demselben stande. Es war eben an dem Tage an dem es sehr kalt war, und in dem Calender stand: gelinde Witterung. „Wart“ — sagte er — das will ich dich büßen lassen, du Lügner! Sollst doch auch erfahren, wies so gelind Wetter ist. Drauf nagelt er den Calender an ein Brettlein zum Fenster hinaus.»

Um die Witterung möglichst genau und wissenschaftlich zu erfassen, benutzten die Kalendermacher Wettergläser als Feuchtigkeitsmesser

und Thermometer (von Ingenieur Fehr in Zürich, 8. Februar 1789).

Am 22. Januar 1778 sichtete der aufmerksame Togener Astronom «eine zimlich starke Meteora oder Luft-Zeichen, Butzen-Sterne», worauf er denjenigen Kalenderlesern, die «in der Naturwissenschaft keine Kenntnisse besitzen», die chemische Zusammensetzung und Entstehung der Meteore erklärte (Jahrg. 1778). Am 24. März 1791 beobachtete er eine Sonnenfinsternis, welche «nach eben diesem Calender der Anfang auf 11 Uhr gesetzt war, so erfolgte der Anfang doch erst um 1 Uhr 15 Minuten».

Bereits 1787 hatte der Kalender den Blitzableiter propagiert, der aber nur langsame Verbreitung fand: «Tit. Herr Landamman (Jacob) Zellweger(-Wetter) einen vollständigen Strahl-Ableiter an sein Haus anlegen lassen, welcher wo nicht im ganzen Land, doch Vordersitter der erste war» (29. August 1795).

Die Kalendermacher auf der Jagd nach Ereignissen

Damit sie den Kalender füllen konnten, und weil die Leser Ereignisse, nicht Ideen suchten, waren die Sturzenegger ständig unterwegs; wir finden sie überall, wo es etwas zu sehen gab, «wo etwas los war». Der Zeichenstift erfüllte die Funktion des heutigen Photoapparates. Die an Ort und Stelle gemachten Skizzen erschienen als Kalenderillustrationen, wie bei diesem Beispiel: «In St. Gallen gewesen, und die Reitkunst von dem französischen Reitmeister Bälz mit angesehen bey welchem Anlass viele Zuschauer gewesen» (25. Juni 1783). Zwerge und Artisten wurden nicht nur in St. Gallen gezeigt, sondern gelangten auch nach Toggenburg: «Diesen Morgen sahen wir hier einen Zwerg mit Namen Joseph Wurm von Haigerloch im Württembergischen, etwa 3 Stunde von Sulz am Neckar. Er war nur 2½ Schuhe hoch und 37 Jahre alt (15. Oktober 1788). Mathias vermerkte auch zweimal den Besuch eines Tellenspiels in Appenzell: «In Appenzell gewesen an der Commödie der 3. ersten Eydgenossen: Vorstellens; oder die Erstehung der Freiheit nach Vater Zimmermanns in Lucern herausgekommenen Beschrei-

bung. Der Wilhelm Tell, ein Taurispiel in 5 Aufzügen (10. April 1788 und 10. April 1794).

Das Vereinsleben um 1800

Das frühe Vereinsleben des Appenzellerlandes liegt sozusagen im Dunkeln. Aus den Tagebuchnotizen wird ersichtlich, dass Mathias Sturzenegger Mitglied zweier Vereine gewesen ist. Der musikalische Kalendermacher, der Orgel spielte und als Musikant an Hochzeiten auftrat, vertrank im «Löwen» den «Bachgten Gesang» (13. Oktober 1779), am Neujahr 1780 wurde das «Gesangsmühle» vertrunken, am 11. März 1784 traf er eine «Verabkomnus» mit Baschon Rechsteiner als Gesangseckelmeister. Es muss also in Toggenburg ein Gesangverein bestanden haben. Am 6. August 1783 liest man: «Zum ersten Mahl die Music Versammlung beym neuen Löwenwirth gehalten.» Wie die Musik- und die Gesangsgesellschaftsorganisatorisch zusammenhängen, ist nicht bekannt. Beachtenswert ist jedoch das Wirtshaus Löwen als gesellschaftlicher Treffpunkt. Im Zürcher Oberland war es die sozial aufstrebende Schicht der Baumwollfabrikanten, die die alten bestehenden Singschulen durch Eingliederung der Feldmusik in Musikgesellschaften umwandelte (Rudolf Braun). Man darf vermuten, dass dieser Prozess in Appenzell Ausserrhoden ähnlich verlaufen ist. In Toggenburg existierte zudem eine Militärgesellschaft, die sich jeweils im Schopfacker traf (20. Juni 1787).

Zoolog. Präparatorium



Fabrikation
biologischer Lehrmittel
9572 Busswil TG / WII SG
Telefon 073/23 21 21

Übernimmt sämtliche
präparatorischen Arbeiten

● Grosse Ausstellung jeden ersten Sonntag im Monat,
von 10—12 Uhr offen.

Zu verkaufen präparierte Tiere. Trophäen aus aller Welt.
Schulsammlungen, hum. med. Modelle. Jagd hist.
Objekte.

Vermietung von präparierten Tieren für Dekorationen.